

14. September 2017, 17:58 Hansaplatz in Hamburg

Freier, Mörder, Millionäre

In Hamburg wird die Prostituierte Maria E. ermordet und ihre Leiche zerstückelt. Der letzte Ort, an dem sie gesehen wurde? Der Hansaplatz. Über einen sozialen Brennpunkt in bester hanseatischer Lage.

Von Thomas Hahn

Mehmet Simsit würde nie die Arbeit der Huren schlechtreden. Oder ihnen seine Hilfe aufdrängen, ungewollt. Nur eines sagt er ihnen mit fast flehentlicher Beharrlichkeit: Bleibt am Hansaplatz, wo euch die Blicke der anderen schützen. Steigt nicht in die Autos der Männer. Geht nicht in private Häuser. "Nach dieser Geschichte sowieso nicht mehr."

Mehmet Simsit ist der Wirt vom Hansa-Treff, einer Kneipe am Hansaplatz in St. Georg. Der Hansaplatz ist einer der prekärsten und umsorgtesten Orte in Hamburg. Und die Geschichte, die Simsit meint, ist die schreckliche Geschichte vom Tod der Prostituierten Maria E., 48, aus Äquatorialguinea, die hier regelmäßig arbeitete. Am 1. August wurde sie zum letzten Mal lebend gesehen, in Begleitung eines kräftigen, etwa 50-jährigen Mannes, der eine Plastiktüte bei sich hatte, blaue Oberbekleidung und eine Kopfbedeckung trug. Über den Hansaplatz Richtung Bremer Reihe sollen sie gegangen sein. Dann war Maria fort, und in den Tagen danach fischte die Polizei Teile ihrer Leiche aus verschiedenen Gewässern der Hansestadt, aus dem Tiefstackkanal in Billbrook, aus dem Goldbekkanal in Winterhude und aus der Bille bei der Brandshofer Schleuse. Die

Mordkommission ermittelt noch.

Die Kolleginnen von Maria E. haben Angst. Und der Hansaplatz ist wieder mal im Blickfeld als Ausgangspunkt einer außergewöhnlich grausamen Tat.

Mehmet Simsit, 52, Hamburger Türke, sitzt an einem Tisch im Hansa-Treff. Es ist früher Abend, noch nicht viel los an der Bar, und Simsit tut das, was andere Insider am Hansaplatz nicht so gerne tun: Er erzählt. Michael Schulz vom Verein Vor-Ort-Büro hat empfohlen, sich bei Fragen zum Milieu an Simsit zu wenden: "Viele sagen, er ist der gute Mensch vom Hansaplatz", hat Schulz gesagt.

Die Prostitution lebt. Man sieht sie nur nicht mehr so gut

Es gibt viele gute Menschen am Hansaplatz. Ein Netzwerk aus sozialen Vereinen ist am Hansaplatz tätig, unter anderen die Prostituierten-Hilfsorganisationen Ragazza und Sperrgebiet. Aber Simsit ist ein besonderer Fürsprecher der Hansaplatz-Frauen. Er kennt die Gosse hier aus eigener Anschauung. "Ich bin bis vor 17 Jahren einer der schlimmsten Junkies hier auf der Meile gewesen", sagt er in großer Ruhe.

Seit Jahrzehnten ist der Hansaplatz ein sozialer Brennpunkt in bester Lage. Die Alster, teure Wohnlagen und das piekfeine Hotel Atlantic sind ganz nah - und der Hauptbahnhof ist es auch, weshalb der Hansaplatz mit seinem großen Brunnen aus dem 19. Jahrhundert traditionell eine Anlaufstelle für Ankömmlinge jeder Art ist, auch für Drogen-Abhängige und Dealer. Viel Steuer- und Investorengeld ist geflossen, um den Hansaplatz zu einem freundlicheren Ort zu machen, und auf den ersten Blick ist das auch gelungen.

"Insgesamt ist die Situation deutlich besser als vor zehn Jahren", sagt ein Polizeisprecher. Der Drogenhandel sei "deutlich eingedämmt". Seit 2012 gilt hier ein Kontaktverbot.

Freier und Prostituierte riskieren hohe Geldstrafen, wenn sie auf der Straße miteinander reden. Die Polizei sagt: "Die Beschwerden über Freier und Prostituierte sind seit der Einführung des Kontaktverbots stark rückläufig."

Trotzdem kommen zum Hansaplatz weiterhin Trinker, zugereiste Bettler aus Osteuropa und junge Flüchtlinge, die sich als Drogenhändler verdingen. Oft kommt es zu Streit und Schlägereien. Und die Prostitution lebt. Man sieht sie nur nicht mehr so gut. Simsit sagt: "Es ist schlechter geworden eigentlich. In meinen Augen."

Wegen des Kontaktverbots findet die Anbahnung vor allem im Internet oder am Telefon statt - oder auf der Straße, wenn keiner so genau hinschaut. Die Angst, erwischt zu werden, kostet Sicherheit, glaubt Simsit. "Die Prostituierten und Freier, die auch mal was gesehen haben, wenn was passiert ist, oder die Polizei anrufen, die gibt es nicht mehr. Die Diebe und Drogendealer haben freie Hand bekommen."

Er sieht die Frauen gefangen in einem endlosen Katz- und-Maus-Spiel. Die meisten kommen aus Bulgarien, Rumänien oder Afrika, haben keine Schulbildung und sehen zu Hause keine Perspektive. Mit dem Geld, das sie auf dem Strich verdienen, fristen sie nicht nur ihr Leben in Hamburg, sondern unterstützen auch ihre Familien daheim. Aber immer wieder kassieren sie Geldstrafen, die sie noch mehr in Not bringen. "Ich kenne Frauen, die 7000, 8000 Euro Strafen haben wegen Sperrgebietsverordnung und Kontaktverbot. Die bezahlen sie in Monatsraten von zehn, 20 oder 50 Euro", sagt Simsit und schließt daraus: "Viele Frauen haben mittlerweile keinen Zuhälter mehr wie früher. Der neue Zuhälter ist die Stadt Hamburg." Simsit arbeitet mit den Sozialvereinen zusammen. Im Hansa-Treff sind ihm alle Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter willkommen, Frauen, Männer, Transen - Herkunft ist egal. Er gibt Rat, wenn Rat gewünscht ist. Er hat sogar eine Reinigungsfirma gegründet, um Frauen von der Straße zu holen. Auch im

Hansa-Treff arbeiten frühere Prostituierte. Und wenn er von den Problemen der Huren erzählt, klingt fast jeder Satz wie eine Bitte um Verständnis.

Simsit hilft, weil er selbst einst Hilfe brauchte. Drei Mal versuchte er sich den goldenen Schuss zu setzen, er fand keinen anderen Weg aus seiner Sucht nach Heroin, Kokain und Crack. Als er auch den dritten Suizidversuch überlebt hatte, fasste er einen neuen Entschluss: leben statt sterben. Er zwang sich zum Entzug. "Kalt, ohne Ersatzdrogen, ohne ärztliche Unterstützung." Er ließ den Hansaplatz für ein paar Monate hinter sich. Seine Cousins ließen ihn in ihrem Gütersloher Restaurant mitarbeiten. Ihn plagten die Schmerzen des Entzugs, seine Seele schrie nach Crack. Mit der Arbeit lenkte er sich ab. Wenn er frei hatte, ging er in die Sauna und schwamm. "Man braucht Beschäftigung."

Irgendwann legten sich die Schmerzen und das Verlangen. Er kehrte nach Hamburg zurück. Er übernahm einen Zusatzjob als Hausmeister-Gehilfe, um die Arbeitslosigkeit zu überbrücken. Später kam er zu einer Zeitarbeitsfirma und wurde Kraftfahrer. 2004 lernte er auf dem Hansaplatz Liliana kennen.

Das Kontaktverbot, findet er, bringt die Frauen dem Abgrund näher

Die Hure Liliana, eine Roma aus Rumänien, arbeitete damals für ihren Ex-Mann, der zu einem rumänischen Zuhälter-Clan gehörte. Simsit verliebte sich in sie, Liliana folgte ihm. Die Polizei musste das Paar beschützen vor dem Zorn des Ex-Mannes. Der kam 2009 ins Gefängnis, weil er mit einem anderen Rumänen den Wirt der Hansaplatz-Kneipe "Windstärke 11" totgeprügelt hatte. Längst ist er abgeschoben.

2010 übernahm Simsit mit privaten Darlehen den Hansa-Treff, Liliana wurde Geschäftsführerin. 2013 heirateten sie. Mehmet Simsit sagt stolz: "Meine Frau war die Vorreiterin. Viele Frauen haben sich nach ihr von ihren Zuhältern gelöst."

Die Wirklichkeit hinter den Fassaden des Hansaplatzes ist rau. Und eine Garantie auf Happy Ends gibt es nicht. "Manche gehen zugrunde", sagt Simsit. Das Kontaktverbot bringt die Frauen aus seiner Sicht dem Abgrund näher. Der Drogenkonsum unter den Prostituierten sei gestiegen wegen des Drucks, und aus Angst vor der Polizei handelten manche unüberlegt. "Dann steigt eine Frau vielleicht auch mal in ein Auto." Mehmet Simsit kannte Maria E. nur vom Sehen. Sie ging meistens in die "Windstärke 11". Er erreichte sie nicht mit seinen Warnungen. Ihr Tod ist für ihn eine Mahnung. "Wir alle sind irgendwie mitverantwortlich dafür, was passiert ist."

[Hier geht es zu einer Übersicht aller SZ-Plus-Artikel.](#)

URL: <http://www.sueddeutsche.de/panorama/hansaplatz-in-hamburg-freier-moerder-millionaere-1.3666376>

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ vom 15.09.2017

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.